

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 46 (1941-1942)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Arbeitsfreude : aus dem Unterricht für Lebenskunde  
**Autor:** Brack, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314348>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kann nur geschehen, wenn die Kräfte, die uns auseinanderreißen wollen, überwunden werden durch die andern Kräfte, die uns zusammenschmieden. Die Risse, die sich überall auftun, vor allem im Konflikt um *Lohn und Preis*, müssen nicht übertüncht, wohl aber in der Tiefe ausgefüllt werden. Dazu helfen kann gegenseitiges Sichkennenlernen und Wille zum wechselseitigen Verständnis.

Für den *Mehranbau*, unsere unmittelbarste Aufgabe, müssen Hände und Rücken gefunden werden, die sich freudig in den Dienst für unser täglich Brot stellen.

Die innenpolitischen Kämpfe verlangen entschlossenen Willen zur Zusammenarbeit mit andern, bei allem Festhalten an den eigenen Grundsätzen und Zielen.

Die Fragen des *Familienlebens* und des *Militärdienstes* müssen ebenso im warmen Bestreben zur vernünftigen Überwindung der Schwierigkeiten gelöst werden.

Über diese innerschweizerischen Aufgaben hinaus liegt uns ob, *unsern Platz im Leben heute und morgen* zu suchen, uns richtig auseinanderzusetzen mit dem ganzen Weltgeschehen. *Die Aufgaben für Kriegszeit und Nachkriegszeit* müssen deutlich erkannt werden.

Wir müssen uns für jeden Fall wappnen: für die Weiterdauer des Krieges, für den Sieg der einen oder andern Partei. Wir müssen kennenlernen die *Achsenpläne für die neue Ordnung der Welt*. Wir müssen Einblick bekommen in die *angelsächsischen Gedanken über die Nachkriegsaufgaben*. Wir müssen verstehen und anpacken die *Schweizerhilfe während des Krieges und unsern Beitrag für den Aufbau*. Wir müssen uns klar werden darüber: *Hoffnungen können enttäuscht werden. Verzweifeln ist trotzdem nicht am Platz*. Anstatt zu hangen und zu bängen in Ungewißheit und Ängstlichkeit, wollen wir *arbeiten und beten*.

All diese Fragen werden in den Wochen- und Monatskursen der «Freunde schweizerischer Volksbildungsheime» in ihrem Heim auf dem Herzberg, Asp (Aargau) gründlich durchdacht und besprochen. Ein besonderes Wochenende leitet jede Woche ein. Es steht auch Schweizerinnen und Schweizern offen, die nicht eine ganze Woche oder gar einen Monat teilnehmen können.

Zeiten: 18. bis 25. Januar 1942, Woche: *Unsere Mitarbeit beim Überwinden*. — 24. Januar bis 22. Februar 1942, Monatskurs: *Unser Platz im Leben heute und morgen*.

---

## **Arbeitsfreude** Aus dem Unterricht für Lebenskunde, von H. Brack, Frauenfeld

Von der Doktorsfrau Elise Ruepp heißt es, die Arbeit sei ihr so nötig gewesen wie Himmelsluft, und sie habe ihre eigene, unerschöpfliche Arbeitsfreudigkeit auch auf ihre Schülerinnen zu übertragen gewußt. Ich erzähle den meinen davon; denn solche Beispiele haben eine suggestive Kraft. Dann veranlasse ich sie, Arbeiten aufzunotieren, die sie nicht gern tun, und den Gründen für diese Unliebsamkeit nachzuforschen. Natürlich wird vor allem das Abwaschen, das Abstauben, das Schuhputzen, Jäten, Bodenfegen genannt, weil es langweilige oder mühsame oder schmutzige Arbeiten seien. Aber diese Arbeiten müssen ja auch gemacht werden! Eine Schülerin fragt: Wie könnten wir an ihnen Freude bekommen? Gemeinsam suchen wir nach Mitteln und finden folgende:

1. Ich lerne die Arbeit gut und richtig ausführen. Was man nicht recht kann, tut man nicht gern.
2. Ich stelle mir bei der Arbeit die Frage: Was erzählt sie von mir? Die Arbeit ist mein strenger, unerbittlicher Richter.
3. Ich denke bei der Arbeit an die Person oder Sache, der sie gilt, und ich gebe mir Rechenschaft von ihrer Bedeutung für sie. Ich will damit einer Sache oder einem Menschen dienen, ihm Freude bereiten oder ihm Mühe und Ärger ersparen.
4. Ich verbinde mit der Arbeit eine geistige Übung: Ich suche zu beobachten, Erfahrungen zu machen, zu überlegen, die Gedanken zu konzentrieren, die Hände zu üben, die Kräfte zu brauchen, den Ordnungs- und Schönheitssinn zu entwickeln.
5. Ich betrachte die Arbeit als Mittel, Schwierigkeiten zu überwinden, Fehler abzulegen, z. B. die Bequemlichkeit, den Mangel an Ausdauer und Geduld, die Abneigung gegen sogenannte schmutzige und grobe Arbeit.
6. Ich denke an den Spruch Luthers: « Arbeit ist Gottesdienst. »

Ist das nicht ein wundervoller innerer Reichtum, den uns die Arbeit schenkt, wenn wir sie recht tun? Wie hilft sie unser Wesen formen! Jetzt verstehen wir den Satz von E. Boßhard: « Die Arbeit erlöst den Menschen von seinem Ich. Wer an seinem Ich haftet, der ist nicht bereit für die Arbeit. »

Es folgen gelegentlich weitere Besprechungen und Aufgaben im Dienst der rechten Einstellung zur Arbeit: Beispiele von großer Arbeitsfreude aus dem Leben, aus Büchern, aus Biographien — Beispiele von falscher Einstellung zur Arbeit — Mit den Händen arbeiten — Die Hände, ein herrliches Werkzeug — Unsorgfältige Hände — Beseelte Arbeit, seelenlose Arbeit — Wie Fritz Oberlin ein ganzes Tal zur Arbeit erzieht — Wie das Märchen von der Arbeit redet.

Zum Thema: Wie kann ich eine langweilige Arbeit in eine kurzweilige verwandeln, haben die Mädchen den Versuch machen müssen, ihren kleinern Geschwistern das Schuhputzen lieb zu machen und der Klasse zu melden, wie das geschah. Wieder konnte ich sehen, wie anregend und fruchtbar das Zusammentragen von verschiedenen Ideen für die Klasse werden kann. Elsa verspricht der Schwester eine lustige Unterhaltung beim Schuhputzen, ohne zu sagen was. Aus lauter Neugierde kann die Kleine den Beginn der Arbeit kaum erwarten. Berta putzt mit der kleinen Nachbarin die Schuhe im Takt von: Vo Züri, vo Züri . . . vo Bern, vo Bern, und lockt damit die ganze Nachbarschaft zum Schuhputzen herbei. Martha lernt kleine Lieder und liest Geschichten, um sie am Abend beim Schuhputzen dem Brüderlein zu erzählen. Beide freuen sich nun auf die Arbeit. Emmi veranstaltet ein Wett-schuhputzen. Wer zuletzt mit einem Schuh fertig ist, gibt ein Pfand. Anni und ihr Bruder dürfen nach jedem fertig geputzten Schuh eine gedörrte Aprikose essen. Frieda lehrt ihren Bruder die Schuhe nach allen Regeln der Kunst zu putzen. Für Ida und ihre kleinen Geschwister sind die Schuhe ein verlottertes Dorf, das nun vom Baumeister und von den kleinen Maurern in ein blitzblankes umgewandelt wird. Hedwig erzählt: « Das kleine Ferienkind im Nachbarhaus wollte auch Schuhe putzen lernen. Ich schlug ihm vor, seine eigenen Schühlein zu putzen und zeigte Ivonli an meinen Schuhen, wie man den größten Schmutz mit einem Hölzlein abkratze und erst nachher mit der Putzbürste tüchtig reibe. Als die Schuhe sauber waren, strich ich sie mit



Wichse an, und Ivonli freute sich, als jeder Kratz und jede « abgeripste » Stelle von der Wichse so gut verdeckt wurde. Danach glänzte ich die Schuhe. Ivonli meinte, sie seien so glänzend, daß man sich drin sehen könne. Und ich bemerkte befriedigt: « Ja, so müssen sie sein. » Ivonli zog nun seine Schühlein aus und fing seine Arbeit mit Feuereifer an. Es gelang ihm sehr gut; nur beim Anstreichen wollte es zu reichlich auftragen, nicht nur an den Schuhen, sondern auch an den Händen. Wir freuten uns zuletzt unbändig über das gelungene Werk. Als die Tante das Kind heimholte, wollte es die Schuhe nicht mehr anziehen, und die Tante mußte es wohl oder übel tragen.

Und das Jäten! Die Kinder teilten sich den « Jätplätz » in kleine Äckerlein ein, die man mieten und abernten konnte. Das « Jät » war kein Jät, sondern Gemüse, das man erst noch zu Markte trug. Das sonst übliche Bestreben, möglichst wenig selber zu jäten, verwandelte sich dabei in das Bestreben, möglichst viele Äckerlein zu mieten, und die Arbeit ging ganz beschwingt vonstatten. Auch Frau H., eine einfache Gärtnersfrau, wußte unsere jungen Mädchen zum Jäten zu begeistern. Sie führte sie in einen abgelegenen Winkel ihres Gartens, in dem allerhand Unkraut ein ungestörtes Dasein führte. Wir fragten: Welches ist eigentlich der größte Schaden, den das Unkraut verursacht? Seht ihr, sagte sie, dieses Vogelkraut überspinnt den ganzen Boden und nimmt ihm Sonne und Luft weg, und die Wilddistel mit der tiefen Pfahlwurzel und die Baumtropfen, deren Wurzeln wie ein unterirdisches Geflecht den Boden durchziehen, nehmen ihm alle guten Säfte weg. Und die Winde? Wenn sie eine Pflanze umschlingt, so hindert sie diese an jeder Bewegung. Vielleicht verdeckt sie grad ein Auge. Der neue Zweig, der daraus wachsen sollte, hat keinen Raum, und die Pflanze steckt wie in einem Schnürleib. Ich achte sehr darauf, daß ich wenigstens die Blüten am Unkraut vernichte, obgleich sie manchmal so zierlich und fein sind, daß man auch noch seine Freude daran haben muß. Wer das versäumt, der hat eine neue Saat von Unkraut zu gewärtigen. Ich kann es halt nicht sehen, wenn das Gemüse so von Unkraut umwuchert ist. Besonders die Erdbeeren haben es gerne sauber. Die Pflanzen bedürfen eben der Pflege und der Reinlichkeit wie Kinder. Wenn ich sie so vom Jät befreie, ist es mir, wie wenn nun ein Stüdeli nach dem andern aufatmen und sich wieder frei recken und strecken könne. So ist es mir eine Freude, das Gemüse und die Erdbeeren vor den Räufern zu schützen, die ihnen Kraft und Licht und Wärme stehlen. Und dann, wie viele Vergleiche mit dem Menschenleben kommen einem bei dieser Arbeit in den Sinn! Nicht umsonst kommt in der Bibel das Bild vom Unkraut so häufig vor.

Es dünkt mich so wichtig, daß wir bei diesen Besprechungen mit den Schülerinnen nicht nur die Arbeit, sondern den Menschen sehen, der dahinter steht, daß wir ihnen die Augen auf tun für die arbeitenden Menschen um sie herum, für ihre Tüchtigkeit, ihre Erfahrung, ihr Wissen, daß wir die Mädchen aber auch lehren, die Zusammenarbeit mit den Geschwistern oder den Kindern, die sie betreuen, zu etwas Fröhlichem, Verbindendem zu machen. Der Segen, der von einem solchen gemeinsamen Tun ausgeht, ist unberechenbar. Mir erzählte eine Haushaltlehrmeisterin von ihrer Lehrtochter, daß sie während einer zweitägigen Abwesenheit ihre drei Kinder, Buben und Mädchen, prachtvoll in Zucht und zur Mitarbeit im Haus angehalten habe mit dem bloßen Kunstgriff, den Kindern andere Namen zu geben. Das Verhältnis des Mädchens zu den Kindern blieb ein denkbar gutes.

Die Leserin sieht: Das Thema « Arbeitsfreude » ist unerschöpflich.